

Leseprobe

# Amokläufer Django Wurzer

Walter Brunhuber

©



**Österreichischer Bühnenverlag  
Kaiser & Co. Ges.m.b.H.  
Am Gestade 5/2  
1010 Wien, Österreich  
Tel: +43/1/535 52 22  
Fax: +43/1/535 52 22 89  
office@kaiserverlag.at  
www.kaiserverlag.at**

**Alle Rechte sind vorbehalten.**

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das vorliegende Manuskript darf weder verkauft, noch verliehen, noch sonst irgendwie weitergegeben werden. Jede Art von Vervielfältigung (Kopieren, Herausschreiben, Scannen, etc.) ist ohne Einverständnis des Rechteinhabers untersagt. Alle Rechte zur öffentlichen Darbietung des Stückes oder Teile daraus, sowie die Rechte zur Bearbeitung, Übersetzung, Verfilmung und Aufzeichnung und Ausstrahlung sind vorbehalten. Das Aufführungsrecht ist weltweit ausschließlich zu erwerben bei:

©



**Österreichischer Bühnenverlag  
Kaiser & Co. Ges.m.b.H.  
Am Gestade 5/2  
1010 Wien, Österreich  
Tel: +43/1/535 52 22  
Fax: +43/1/535 52 22 89  
office@kaiserverlag.at  
www.kaiserverlag.at**

Personen:

Fritz Wurzer, Mitte zwanzig

Melanie, etwa zwanzig.

Kellner, Mitte dreißig

Herr Dr. Henning, Mitte vierzig

Frau Dr. Schröder, Mitte dreißig

Frau Dr. Dopheide, etwa fünfzig

Fireman

Purschi, Ende dreißig

Vorbemerkung: Die Aufnahmen sind auf Leinwänden oder Monitoren zu sehen. Anzahl und Größe hängen von den Möglichkeiten der Bühne ab. Auf jeden Fall soll die Darstellung irritieren. Das Geschehen auf der Bühne sollte medial überlagert und zerstückelt werden. Die in den Regieanweisungen genannten Motive sind nur Vorschläge, Anregungen. Auch der Zeitpunkt der Einspielung ist selbstverständlich variabel. Es gibt unzählige Möglichkeiten Filmsequenzen und Bilder einzubinden. Wurzer ist ein Medienereignis. Seine Aufnahmen sind Kult. Wichtig ist nur, dass die Sequenzen improvisiert wirken, amateurhaft, was z. B. die Ausleuchtung betrifft und die Kamerabewegungen.

Prolog

Drehorgelmusik wie sie bei Moritaten verwendet wird. Diese Musik stimmt während des ganzen Stückes auf die einzelnen Tapes ein. Vor dem Vorhang steht ein Stuhl. Nach einiger Zeit kommt Melanie und setzt sich. Als sie anfängt zu sprechen, klingt die Musik aus. Während ihres Monologes wird eine Großaufnahme von Wurzers Gesicht auf den Vorhang projiziert. Die Projektion sollte so ausfallen, dass die Schauspielerin störend im Bild sitzt.

Melanie:

In dem Café. Da hat er mir sein Herz ausgeschüttet. Ich hab ihm zugehört. Natürlich. Als zukünftige Journalistin. Da war mein Interesse geweckt, bei so einem Typen. Dass er Vegetarier war, kann ich bestätigen, das hat er mir auch erzählt. Manchmal wurde es richtig peinlich, weil er so aufgefallen ist. Einmal ist er auf einen Stuhl gestiegen und hat über den 'Goldenen Schnitt' geredet. Wahrscheinlich wollte er mich beeindrucken. Kein normaler Mensch macht so etwas. In einem Café. Ja, und dann wollte er mich filmen. Bei sich in der Wohnung. Auf seinem Balkon. Beim Frühstück. Wirklich abgedreht. Seine Kamera hat er mir auch gezeigt. Die Kamera, die er dann dabei gehabt hat. Pause. Sie macht gute Bilder. Sie haben doch sicherlich auch die Aufnahmen gesehen. Im Fernsehen. Pause. Schrecklich. – In dem Café hat er ja auch gefilmt. Die Wand, und sogar die Toilette. Ein Kultcafé ist das jetzt. Seine Psychologin war auch schon im Fernsehen. Die Frau hat absolut nichts kapiert. Absolut nichts. Das merkt man. So wie die von dem erzählt. Die sieht das zu sehr tiefenpsychologisch. Die sieht den Wurzer vor lauter Macken nicht. Ich sehe das eher journalistisch. Das heißt realistischer. Ich hab ihn sozusagen im Alltagsleben kennen gelernt. Und da ist man schließlich näher dran als so eine Psychologin. Ich hab jetzt übrigens die gleiche Kamera. Eine Wurzer-Kamera, wie man so schön sagt. Man kann gar nicht so viele Geräte dieser Art heranschaffen wie die Leute haben wollen. Das hat mir einer der Verkäufer erzählt. Vor allem die jüngeren Leute sind ganz wild darauf. Ein Stück Kult. Und es ist wirklich – wie soll ich sagen - wenn man so ein Ding in der Hand hält. Dasselbe Modell. Fast unheimlich. Pause. Als angehende Journalistin war diese Bekanntschaft ein Glücksfall für mich. Pause. Ein paar Kollegen sind ganz neidisch. Anfängerglück, sagen die. Tja. Man muss aber auch was draus machen, aus den Chancen, die man im Leben bekommt. Und das hab ich gemacht. Meine Eltern sind ganz stolz auf mich. – Dafür, dass es den Wurzer gegeben hat, müsste ich eigentlich 'ne Kerze stiften. Das hat mich richtig nach vorne gebracht. Stille. Sie sieht lange in die unsichtbare Kamera. Sieht sich um. Noch was? Die Projektion bricht plötzlich ab. Blackout.

Leise Drehorgelmusik setzt ein.

Erstes Tape

Wurzers Zimmer. Karg eingerichtet. Der auffälligste Gegenstand ist ein alter Poolbillardtisch. Am Boden liegt eine Matratze, die wie ein Bett bezogen ist. An einer der Wände ist die Strichzeichnung einer Fantasygestalt aus einem Computerspiel zu

sehen: Fireman. Wurzer sitzt auf dem Billardtisch. Eine Life-Aufnahme Wurzers ist die ganze Zeit über auf den Monitoren, bzw. den Leinwänden zu sehen.

Wurzer:

Ich bin. Mein Name. Er schweigt eine Weile. Fritz. Ich bin. Fritz Wurzer. –Ich hasse diesen Namen. Er klebt wie Scheiße an meinen Händen. Aber wer mag schon seinen Namen. Katja mag ihren auch nicht. Ihr Name erinnert sie an Katzenfutter. Wirklich. Das hat sie gesagt. Katzenfutter. Und ich finde, sie hat Recht. Manfred liebt seinen Namen auch nicht gerade. Nur Robbie mag seinen Namen. Er verehrt ihn geradezu. Und wie er ihn ausspricht. Imitiert Robbie. Vor allem in der Gegenwart von Frauen. Imitiert erneut. Robbie. Frauen sind Imitiert Robbies Spezialität. Eigentlich heißt er Robert. Er hat mich als erster Django genannt. Vermutlich hat er eine natürliche Abneigung gegen den Namen Fritz. Gestern Nacht war der Traum wieder da. Er lief ab wie ein Film. Er läuft immer ab wie ein Film, in dem ich die Hauptrolle spiele. Aber ich bin nicht zu sehen. Nicht richtig. In meinem eigenen Film. Ich gehe in einen Musikinstrumentenladen und schieße wild um mich. Peng. Peng. Peng. Die Musikinstrumente tanzen und schreien. Alles ziemlich schräg. Und verrückt. Beinahe lustig. Die Verkäuferin verkriecht sich unter einem Tisch. Sie ist hübsch und ängstlich. Ich setze ihr den Lauf einer Pistole an die Schläfe. Zärtlich. Dann lasse ich sie einen Abzählreim aufsagen. Dabei muss sie an den Blütenblättern einer Blume zupfen. Er schießt – er schießt nicht. Er schießt – Wenn Django träumt, gibt es Tote. Django ist kein Fußballstreifer. Träume helfen beim Graben und Schürfen. Sehr tief kommt man mit ihnen allerdings nicht. Eine Filmkamera ist da bedeutend besser. Die gräbt tiefer. Schmerzhafter. Pause. Sich ausleuchten. Sich eine Sonde in die Augen, in den Arsch, in den Mund, ins Gehirn schieben. Der einzige Weg, sich kennen zu lernen. Und was sehe ich? Einen wildfremden Menschen, der mich beherrscht. Einen Typen, der nicht klarkommt. Weder mit der Dankel noch mit dem Dr. Flickenstein. Einen, der überhaupt so seine Probleme hat. Der Dr. Flickenstein ist wie eine Hämorrhoiden an meinem Arsch, die mehr und mehr anschwillt und Schmerzen verursacht. Der Chaot Dr. Flickenstein, der gepunktete Krawatten trägt, um den Müll in seinem Kopf zu verbergen. Soll er mich anpissen. Soll mich die Dankel anpissen. Meinetwegen auch Anita. Django Wurzer ist aus Eisen. Tief in ihm verlaufen eiserne Verstrebungen, die die Platten miteinander verbinden. Schutzschilde. Panzerungen. Aber wenn er zuschlägt, ist es aus. Dann braucht keiner mehr zu fragen. - Fragen hängen dann irgendwie in der Luft. Wie kalter Zigarettenrauch. Eine Pistole zu besorgen ist kein Problem. Robbie kennt eine Menge Leute. Das hat Katja schwer beeindruckt. In den höchsten Tönen hab ich ihn gepriesen. Meinen Freund Robbie. Jetzt sind sie in Wien. Und treiben es miteinander. Katja zeigt ihm ihre schmalen Augen und hechelt ihn an. Ich bin sicher: Robbie kennt ihre sexuellen Vorlieben schon besser als ich. Er hat keine Hemmungen. Und deshalb keine Probleme. Alles in allem ist er damit auf dem richtigen Weg. Hemmungen sind Luxus. Auch Django hat gelernt hemmungslos zu sein.

Wurzer öffnet seine Hose, ganz langsam, wie bei einem Striptease und zieht sie ein Stück herunter.

Wurzer:

Man müsste sich auch in den Schwanz Eisenverstrebungen einziehen. Durch den Schwellkörper, die Harnröhre, die Hoden. Hemmungslos sein. Bei allem, was man tut. Beim Vögeln, beim Fressen, beim Saufen, beim Pissen, beim Kämpfen. Anita würde beeindruckt sein. Sie würde garantiert nicht mehr sagen: Besser als Ihnen, Herr Wurzer, wenn man sie höflich fragt, wie es ihr geht. Lehrmädchenfotze. Da steckt die Dankel dahinter, dass die Anita so wird.

Die Melodie seines Handys ist zu hören. Eine fröhliche, aufmunternde Melodie. 'Freude schöner Götter Funke' oder so etwas Ähnliches. Wurzer zieht seine Hose hoch, während er das Handy anstarrt. Schließlich verstummt es wieder.

Wurzer:

Die Dankel lacht immer in sich hinein, wenn sie mich sieht. Sitzt den ganzen Tag hinter ihrem wichtigen Schreibtisch und lacht. Ich hätte Anita auf meine Seite ziehen müssen. Zum Essen einladen. Oder mit ihr Kaffee trinken gehen. Wie mit Melanie Schneider. Immerhin Vegetarierin und angehende Journalistin. Ich treffe sie morgen. Eigentlich ist sie mir zu dünn. Sie hat keine rundlichen Formen. Ich will eine Frau und keine Latte. Aber. Imitiert Robbie steht auf dünne Frauen. Wie die meisten Männer. Eigentlich müsste Robbie auf die Dankel stehen. Die Dankel ist dünn wie Draht und hat ein verhärmtes Gesicht. Wenn sie mit dem Flickenstein spricht, sieht sie aus wie eine ausgehungerte Bäuerin, die sich mit einer Kartoffel unterhält. Der Witz kommt an. Im Lager, und auch beim Manfred. Dann lachen alle. Der Stein hebt sich. Unter dem ich lebe. Für einen Augenblick. Bis er wieder herunterfällt. Doppelt schwer. Und kantiger als vorher. Jeder, dem Django Wurzer auf der Straße begegnet, müsste sehen, woran er denkt. Dann käme es nicht mehr darauf an, dass er sich seziert, mit einer Kamera und die einzelnen Wurzer-Scheiben konserviert. Der Blick. Und die Runzeln auf der Stirn. Und die schmalen Lippen. Was kann ich dafür, wenn keiner hinsieht. Unachtsamkeiten haben schon häufiger Menschheitskatastrophen ausgelöst. Man denke an die Erfindung der Atombombe. Kein Schwein hat sich dafür interessiert. In Amerika sind die Leute Eis essen gegangen, oder baden und haben Wochenendausflüge gemacht. Während die Atombombe erfunden wurde. Der Manfred ist die große Ausnahme in der Firma. 'Nimms nicht zu persönlich, Fritz', hat er einmal gesagt. Und dabei hat er mich am Arm genommen. So. Und hat ihn geschüttelt. Ganz vorsichtig. Und - 'Wehr dich, Fritz', sagt er immer. 'Wehr dich.' Das Handy spielt erneut seine Melodie. Wurzer nimmt den Anruf diesmal entgegen. Die Stimme des Anrufers ist zu hören.

Wurzer:

Wurzer -

Robbie:

Hey Django. Ich bin's. Robbie.

Wurzer:

Ach nee. In Richtung Kamera Mein Freund. Ich sollte ihn fragen, wie sich's mit meiner Freundin fickt. Wie geht's in Wien?

Robbie:

Prima. Wir waren heute im Prater. Is' schon toll. Der Prater. Aber du weißt ja, warum ich anrufe. Der Katja tut es Leid. Sie hätte es dir eher sagen müssen, dass wir nach Wien fahren. Nicht erst so kurz vorher. Das war Mist.

Wurzer:

Lässt mich kalt.

Robbie:

Wenn ich gewusst hätte, dass du's bis Sonntag nicht gewusst hast, hätte ich's dir natürlich von mir aus gesagt. Von Freund zu Freund. Ist doch klar.

Wurzer:

Klar ist das klar.

Robbie:

Du bist nicht sauer?

Wurzer:

Quatsch. Sauer. Kannst ihren Arsch behalten.

Robbie:

Also doch sauer –

Wurzer:

Ich würde sie nicht zurücknehmen. Auch ungefickt nicht. Ich hab umgeschaltet auf Melanie.

Robbie:

Melanie? –

Wurzer:

Melanie. Strammer Arsch, heiße Titten – Melanie.

Robbie:

Kenn ich die?

Wurzer:

So was kennst du nicht. In die Kamera So ist er, mein Freund Robbie. Sein Schwanz dürfte jetzt mindestens zehn Zentimeter länger sein.

Robbie:

Bist du noch dran?

Wurzer:

Vielleicht zeig ich dir ein paar Aufnahmen von ihr. Sie trägt gerne Miniröcke. Und wenn ich sage Mini, dann meine ich Mini.

Robbie:

Affengeil. Wie viele Kilos?

Wurzer:

Ne richtige Bettwanze. Leichter als Katja.

Robbie:

Hey, hey Alter.

Wurzer:

Kannst es ihr ruhig erzählen.

Robbie:

Sag's ihr selbst. Katja -

Wurzer legt schnell auf. Stille. Wischt sich nach einiger Zeit mit dem Handrücken Tränen von der Wange.

Wurzer:

Wien. In meinem Leben wollte ich nie nach Wien. In die Hauptstadt Großösterreichs. Das ist es nämlich, was die Österreicher wollen. Deutschland schlucken. Da gibt es jede Menge Anzeichen für. Bei Politikern lohnt es sich hinzuhören. Genau hinzuhören. Die kennen kein Pardon. Und ehe man sichs versieht, ist man Österreicher. Und die Deutsche Bundesregierung hat abgedankt. Bestochen. Gekauft. Korrupt. – Vor vier Wochen hat sie noch gesagt, dass sie mich liebt. Auf dem Balkon. Beim Frühstück. Der Himmel war blau. Und eine Taube saß auf dem Geländer und hat gegurrt. Die Tauben kacken hier alles voll. Der ganze Balkon ist voll mit Taubenscheiße. Man kann nicht so schnell schrubben wie Tauben scheißen. Pause. Das hatte bis dahin noch überhaupt kein Mädchen zu mir gesagt. Dass sie mich liebt. Auch Conny nicht, meine fettleibige Cousine. Obwohl sie jedes Mal Sterne in den Augen hatte, wenn sie mich sah. Ich war sechzehn, sie zwei Jahre jünger. Ich wollte mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen. Zehn Minuten musste ich mich auf Cornelia Hammer wälzen, ehe es vorbei war. Mein Ding blieb dabei so klein. Später kam Katja. Und die sagt: Ich liebe dich. Nach vier Tagen. Und jetzt lässt sie sich von Robbie ficken. In Wien. Und ich muss Frau Dopheide von dieser Niederlage erzählen. Frau Dopheide ist Psychologin und stochert in mir herum wie ein Kind im Essen, wenn es keinen Appetit hat. Ich versuche in ihr eine Nutte zu sehen. Das

macht die Sache einfacher. Eine Psychonutte, die im Auftrag meiner Krankenkasse aktiv wird. In gewisser Weise spielen wir zusammen. Sie versucht in mich einzudringen, eine brutale Sache. Natürlich will ich im Gegenzug etwas über ihre Intimsphäre erfahren. Pause. Robbie kann man keinen Vorwurf machen. Das war für uns immer Ehrensache. Eine Schnecke, die man angraben kann, wird angegraben. Pause. Es kommt nur alles zusammen. Die Niederlagen geben sich die Klinke in die Hand. Wenn ich es geschafft hätte, Anita auf meine Seite zu ziehen, das wäre ein Sieg gewesen. Seit sie in der Firma ist, sind nämlich alle scharf auf Rubbelchen. Die Schwanzträger zumindest. Ihr Vater nennt sie Rubbelchen, seit Anita mit vier Jahren gebrabbelt hat, dass sie so gerne Rubbelrätsel macht. Der Flickenstein war dabei, als Anita das erzählt hat, das mit den Rubbelrätseln. Und er hat natürlich auch gelacht, ganz väterlich. Dabei hat er verstohlen zwischen ihre Beine geschickt. Anita trägt gerne weiße Cordhosen, die gut sitzen. Und sie hat feste Schenkel. Keine Storchenbeine. Wahrscheinlich rubbelt er kräftig im Ehebett, wenn er an Rubbelchen denkt. Unser Dr. Flickenstein. Pause. Einmal habe ich Anita zum Lachen gebracht. Wir saßen im Aufenthaltsraum. Ich hab gesagt: Wenn die Dankel und der Flickenstein beisammen stehen, sieht es aus, als würde eine ausgehungerte Bäuerin mit einer Kartoffel sprechen. Anita hat gelacht und hat mich angesehen. So, wie man jemanden ohne Hintergedanken ansieht. Pause. Hat von euch schon jemand von der Einheit 731 gehört? Man stößt auf Dinge beim Zappen, die sind ungeheuerlich. Die Einheit 731 war zuständig für biologische Kriegführung. Für die Entwicklung neuer Bakterien. Und die haben dann Kriegsgefangene benutzt, um diese Bakterien zu züchten, in deren Blut. Wenn ein Mensch der Wirt ist, können die Bakterien immun gegen Abwehrzellen werden. Das war die Überlegung dabei. Und als die Bakterien fertig waren, hat man den Kriegsgefangenen das Blut abgezapft. Bis zum letzten Tropfen. Wenn kein Blut mehr gekommen ist, ist ein Soldat auf der Brust des Gefangenen herumgesprungen, bis die Rippen durchgebrochen waren und weißer Schaum aus den Venen gespritzt ist. Dann konnte man sicher sein, auch noch den allerletzten Tropfen erwischte zu haben. Die Anführer dieser Einheit sind nie vor Gericht gekommen nach dem zweiten Weltkrieg. Die hat man verschont, weil die Amerikaner die Ergebnisse haben wollten. Dreitausend Kriegsgefangene haben die Japaner auf diese Weise umgebracht. Dreitausend. Man kann sich leicht ausrechnen, wie viele Liter bakterienverseuchtes Blut das sind. Als ich der Dankel das erzählt hab, hat sie gesagt: Sie hätte noch nie einem Japaner über den Weg getraut. Als ich gesagt hab, einen Krieg will man schließlich gewinnen, hat sie mir nur die kalte Schulter gezeigt. Und war wieder ganz geschäftig. Ich kann's mir nicht leisten, den ganzen Tag mit Ihnen zu schwatzen, hat sie gesagt. Da ist mir das Blut in die Ohren geschossen. So heiß. Richtig gefährlich. Ich hatte das Gefühl, dass auch mein Blut randvoll ist mit Bakterien. Pause. Keiner zwingt die Dankel mit mir zu reden. Niemand. Die Wichtigtuerin.

Wurzer nimmt sein Handy. Er wählt. Nach einer Weile meldet sich Frau Dankel. Eine unpersönliche Stimme, die sich ärgerlich und gereizt anhört.

Dankel:

Hohemeier und Söhne. Dankel. – Hallo. Hallo. Dankel. Hohemeier und Söhne. Hallo. Hallo.

Frau Dankel legt wieder auf. Das Abbruchsignal des Telefons ist zu hören. Laut, aufdringlich. Langsam geht das Licht aus.

Wurzer:

Django klopft nicht an. Er stößt die Tür auf. Und füllt den Türrahmen aus. Guten Morgen Frau Dankel. (Er unterbricht das Signal.)

Zweites Tape

Drehorgelmusik. Café mit gehobenem Ambiente. Der kleine Tisch und die Stühle sind im Jugendstil gehalten. Im Hintergrund eine Strichzeichnung von zwei Menschen, die in einem Café an einem Tisch sitzen. Melanie sitzt alleine am Tisch und wartet. Zu Beginn hat sie die gleiche Haltung wie die Frau auf der Strichzeichnung. Wurzer ist während seines Monologes nur als Aufnahme zu sehen.

Wurzer:

Melanie hat mir von ihrem Freund erzählt. Er ist Informatiker. Bei der Deutschen Bank. Fette Frauen kann er nicht ausstehen. Er hat eine Tante in Kalifornien. Sie lebt seit dreißig Jahren dort. In L. A. L. A. hat sie gesagt. Nicht Los Angeles. Sie war schon zweimal dort. In L.A. Sie kennt L. A. wie ihre Westentasche. Hat sie die toten Junkies in den Wohnungen gezählt? Hat sie mit den misshandelten Negern gesprochen? Pause. Ich hab ihr von meinem Onkel in Schrobenhausen erzählt, aber das hat sie nicht beeindruckt. Schrobenhausen ist eben Schrobenhausen und L. A. ist L. A. Ich hab ihr gesagt, dass es in Amerika viele Amokläufer gibt. Und dass ich der Meinung bin, dass es an den Waffen liegt. In Amerika gehören Waffen zum täglichen Gebrauch. Eigentlich hätte ich sagen sollen, dass es daran liegt, dass jeder Mensch so viele verschlossene Türen in sich hat. Und niemand weiß, was dahinter steckt. Was da verfault und gärt. Melanie hat gesagt, sie hätte nie einen Amokläufer gesehen in L. A. Ich hätte sie fragen sollen, woher sie das weiß. Man kann in einen Menschen nicht hineinsehen. Einer Raubkatze sieht man an, ob sie gleich springt. Aber man sieht seiner Freundin nicht an, ob sie mit einem anderen zum Ficken fahren will. Pause. Der Robbie ist nett, hat Katja gesagt. Der Robbie fickt bestimmt gut, hätte sie sagen sollen. Das wäre aufrichtiger gewesen. Pause. Vielleicht hat sie sich in ihn verliebt. Pause. Quatsch. Verliebt. Ausgerechnet. In den Rammler Robbie. Die Aufnahme bricht ab. Sekunden später ist Wurzer wieder zu sehen. Die Toiletten hier unten sind sauber. Was nicht immer so ist, in einem Café. Fliesen glänzen. Die Seife riecht frisch.

Die Aufnahme bricht ab. Wurzer kommt auf die Bühne, geht zu Melanie an den Tisch. Er setzt sich ihr gegenüber.

Wurzer:

Die Toiletten sind ordentlich. Wirklich sauber.

Melanie: ins Publikum

Ich hab ihn gefragt, wozu er die Kamera mit auf die Toilette genommen hat. So eine Vorahnung hatte ich schon. Dass er da gefilmt hat.

Wurzer:

Warum nicht? Das ist mein Tagebuch. Das spült so Gedanken nach oben. Trümmer von einem selbst. Versuchs doch. Sprich in die Kamera. Erzähl etwas. Irgendetwas. Nicht nur für eine oder zwei Sekunden. Fünf Minuten lang. Fünf Minuten können eine Ewigkeit sein.

Melanie:

Nein Danke. Mir fällt nichts ein.

Wurzer:

Wenn etwas in einem Film zu sehen ist. Dann wird es gewichtiger. Beginnt im Café zu filmen. Die Wand hier zum Beispiel. Ein unauffälliges Muster. Als Film wirkt es bedeutend. Und jetzt gehört dieses Muster mir. Weil ich mich konzentriert habe auf dieses Muster. Ich muss mich irgendwie damit auseinandersetzen. Aber wie. Das ist die Frage. Da steht man gewissermaßen nackt da.

Melanie: ironisch

Eine Herausforderung an die Persönlichkeit. Wurzer beginnt nun auch sie zu filmen. Nicht mich. Nein.

Melanie versteckt sich ärgerlich hinter einer Speisekarte.

Wurzer:

Sie werden zur Traumfrau. Sie werden größer. Innen und außen.

Melanie:

Hören Sie doch auf damit.

Wurzer schaltet die Kamera ab. Er sieht sich die Aufnahme auf dem Display an.

Melanie: Ins Publikum

Ich kannte den Typen doch gar nicht. Für mich ist das immer eine ziemlich intime Angelegenheit, wenn mich jemand fotografiert oder filmt. Was weiß ich, was der damit macht. Vielleicht braucht er nur eine Wixvorlage.

Wurzer:

Mit einer Kamera muss man reden, als wäre sie der intimste Freund, den man hat. Sonst ist sie immer eine Wand. Aber wenn man ihr vertraut, dann nimmt sie einen in den Arm.

Melanie:

Darf ich? Sieht sich die Kamera an. Ich bin seit einem Jahr auf einer Journalistenschule. Mein Papa war auf derselben Schule. Jetzt ist er bei einem Privatsender. Da kann ich nach der Ausbildung vielleicht ein Praktikum machen. Ganz ordentlich, das Ding. Vor allem der Zoombereich. Später will ich nach Amerika. Vielleicht als Amerika-Korrespondentin. Ich kenne ja Amerika schon eine Weile.

Melanie legt die Kamera auf den Tisch zurück. Ins Publikum Es läuft mir kalt den Rücken herunter, wenn ich an diese Kamera denke. Dieses nüchterne Gehäuse mit den harmlosen Funktionstasten und der dunklen Linse.

Wurzer:

Noch ein Stück Kuchen?

Melanie:

Nein. Ich bin schon zu fett. Vor allem hier an den Hüften. Man sieht eine Rolle.

Wurzer:

Sie haben eher zu wenig.

Melanie:

Man sieht die Rolle nur, wenn ich nabelfrei trage. Zwei Zentimeter breit. Ich hab so ein Messgerät dafür. Aus Plastik. Von einer Freundin.

Wurzer:

Ein Messgerät für die Fettrollen?

Melanie:

Ein Scherzartikel. Ich finde, es ist völlig normal, wenn man auf sein Äußeres achtet. Auch wenn es nur ein Scherzartikel ist. - Zu ernst darf man sowas natürlich nicht nehmen.

Wurzer:

Vielleicht noch eine Tasse Kaffee. Ohne Zucker natürlich.

Melanie:

Eine Tasse. Dann muss ich aber gehen. Ins Publikum. Er hat noch Kaffee bestellt. Dann hat er mich gefragt, ob ich die Firma 'Hohemeier und Söhne' kenne. Natürlich hatte ich nie von der Firma gehört.

Wurzer:

Internationale Spedition. Da arbeite ich. Wir fahren runter bis nach Sizilien. Und rauf bis Stockholm. Manchmal glaube ich, ohne uns gäbe es nichts zu essen in Europa. Ich bin im Lager.

Melanie: Ins Publikum

Ich hab ihn gefragt, ob man eine bestimmte Ausbildung bräuchte, um im Lager zu arbeiten. Ich glaube, das hat er mir übel genommen.

Wurzer:

Ich bring mir selbst bei, was ich brauche. Nach dem Abitur hatte ich die Schnauze voll von der Schule. Ich wollte Geld sehen. Außerdem hatte ich keine Lust mich für einen Hungerlohn anpfeifen zu lassen. Als Lehrling.

Melanie:

Ich bin für eine solide Ausbildung.

Wurzer:

Es gibt auch Journalisten, die Taxi fahren. Ruft aggressiv Kaffee. Wir haben Kaffee bestellt.

Melanie:

Nicht so laut.

Wurzer:

Wie lange muss man hier denn auf eine Tasse Kaffee warten. – Wenn wir im Lager nicht wären, gäbe es nichts zu fahren.

Ein Kellner taucht auf. Er spricht Wiener Dialekt.

Kellner:

Hams Krämpfe? Ich dacht schon, Sie rufen nach einem Aorzt.

Wurzer:

Wo bleibt unser Kaffee?

Kellner:

Sie sehn doch, wos los is'. Was wollen S' denn für einen?

Wurzer:

Na Kaffee. Zweimal Kaffee. So viel Deutsch müssen Sie schon verstehen.

Kellner:

Koa Grund, so herumzuschrein.

Wurzer:

Man muss schreien. Um gehört zu werden. Schreit Schreien.

Stille.

Kellner:

Cappuccino, Café au lait, Mokka, einfachen Kaffee, Wiener Melange -? Kännchen, Tasse –

Wurzer sieht Melanie fragend an.

Melanie:

Wie gehabt.

Kellner:

Wie gehabt.

Wurzer:

Für mich auch.

Kellner:

As nächste Mal, bitteschön, erst nachdenken. Dann schreien.

Der Kellner geht ab.

Melanie: ins Publikum

Ich habe ihn gefragt, weshalb er so aggressiv ist.

Wurzer:

Ich bin Deutscher. Und er ist Ausländer. Österreicher nämlich. Da sollte er sich überlegen, was er sagt.

Melanie:

So kann man sich doch nicht beschweren.

Wurzer:

Wenn ich nicht schreie, vergesse ich, wie sich meine Stimme anhört. Wenn du nie in einen Spiegel schaust, weißt du irgendwann nicht mehr, wie du aussiehst. Das ist dasselbe.

Melanie:

Das könnte mir wieder nicht passieren. Ich hab sogar einen Spiegel in der Küche. Über der Anrichte.

Wurzer:

Wozu?

Melanie:

Wenn die Haare in Unordnung sind. Oder so etwas.

Wurzer:

Das sagt doch nichts. Die Haare, ob die in Unordnung sind. Außerdem ist ein Spiegel keine Kamera. Eine Kamera sieht mehr.

Melanie

„Eine Kamera sieht mehr“, das hat er gesagt. Er war nicht dumm, eigentlich, nur ein wenig unbeholfen.

Wurzer:

Man weiß irgendwann nicht mehr, wie es in einem selbst aussieht, wenn man wenig mit Menschen zu tun hat. Und dann ist man eines Tages weg. Nicht mehr existent.

Und die anderen laufen über einen drüber. Einfach so. Wie über die Menschenreste in einem platt gemachten Friedhof. - Sie können Django zu mir sagen, wenn ich

Melanie sagen darf –

Melanie:

Danke. Nicht nötig.

Stille. Melanie zündet sich eine Zigarette an.

Wurzer:

Dein Vater ist Journalist? Was macht er so?

Melanie:

Er ist Redakteur in einer Talkshow.

Wurzer:

Wirklich? Hat er nichts Anderes gefunden?

Der Kellner bringt zwei Tassen.

Kellner:

Zweimal Café au lait..

Melanie:

Vielen Dank.

Der Kellner geht wieder ab.

Wurzer:

Die Typen in den Shows. Die erinnern mich immer an bunte Pappe. Man stellt sie ein paar Mal auf, dann sind sie abgegriffen.

Melanie:

Er hat da schon was Besseres in Aussicht. Das ist natürlich nichts für immer. Klar.

Wurzer:

Es gibt Journalisten wie Sand am Meer.

Melanie:

Und Ihre Eltern? Was machen die?

Wurzer:

Meine Mutter ist Hausfrau. Und mein Vater Finanzbeamter.

Melanie:

Finanzbeamter. Wie langweilig. Das wäre nichts für mich. Absolut nicht. Ins Publikum. Das konnte ich mir nicht verkneifen.

Wurzer:

Überall, wo er Zahlen sieht, rechnet er. Auch, wenn niemand ein Ergebnis braucht. Seine Finanzzeitschriften liegen demonstrativ im Wohnzimmer herum. Wie Trophäen. Wenn man etwas macht, muss man es richtig machen. Nicht so lau. Insofern kann ich ihn verstehen.

Melanie:

Man kann alles übertreiben.

Wurzer:

Stell dir mal diese Teppichhändler vor.

Melanie: ins Publikum

Damit kam er auf den 11.09. zu sprechen. Auf den Terroranschlag in New York. Wissen Sie, was der gesagt hat? Ernsthaft.

Wurzer:

Diese arabischen Terroristen. Wenn die nur einer Stewardess oder einem Copiloten ins Bein geschossen hätten, anstatt sich mit den Flugzeugen ins World Trade Center zu stürzen. Ich fürchte, man hätte keine Notiz von denen genommen. Die Leute schützen sich vor gewissen Informationen mit einem Panzer. In manchen Dingen muss man also hemmungslos sein, sonst ist man Dilettant.

Melanie:

Na, ich weiß nicht. Sie würden doch auch niemanden umbringen, nur um eine Forderung durchzusetzen.

Wurzer:

Meine Leidenschaft ist das Filmen. Das Bilder machen. Das kann aber auch grausam sein.

Melanie:

Grausam. Also grausam würde ich das nicht nennen.

Wurzer:

Mit einer Kamera kann man die Dinge aufschneiden. Wenn man Geduld hat. Ich hab auch einen Billardtisch zu Hause. Beim Billard spielen braucht man auch Geduld, wie beim Filmen. Gewissermaßen trainiere ich am Billardtisch für meine Aufnahmen. Ich kann dir die wichtigsten Stöße zeigen.

Melanie:

Ich kann nicht einmal diese Stange richtig halten. Dieses Ding da.

Wurzer:

Den Queue.

Melanie:

Ich spiele lieber Squash. Beim Sport muss man ins Schwitzen kommen. Ins Publikum. Dann sind wir auf diesen Reifensport zu sprechen gekommen. Und da ist er ganz schön aus der Rolle gefallen. Da hab ich mir zum ersten Mal gedacht, der braucht einen Therapeuten.

Wurzer positioniert zwei Stühle nebeneinander und stellt sich darauf. So, dass jeder Fuß auf einem der Stühle steht. Er demonstriert den Vorgang.

Wurzer:

Man steht in einem Ring und muss ihn im Gleichgewicht halten. Wie bei dieser Zeichnung. Da steht ein muskulöser Mann, der aussieht wie Arnold Schwarzenegger

in seiner besten Zeit, der steht ganz symmetrisch in einem Kreis. So. So ähnlich. Sanfte Musik setzt ein. Z. B. Romeo und Julia von Tschaikowsky. Ein helles Licht überflutet die Bühne. Der Fireman taucht auf. Er trägt bei jedem seiner Auftritte eine Phantasieuniform, die ihn sehr breit und martialisch aussehen lässt. Wie auf der Strichzeichnung in Wurzers Zimmer. Er hat ein Spielzeuggewehr bei sich. Er legt in Zeitlupe auf Wurzer an, der wie in Trance auf den Stühlen steht. Sehr langsam. Dann knallt es. Das Licht geht aus und sofort wieder an. Der Fireman ist verschwunden.

Melanie:

Kommen Sie doch runter. Die Leute starren uns schon an.

Wurzer klettert von den Stühlen und setzt sich wieder.

Wurzer:

Im Kunstunterricht haben wir über diesen Kreis gesprochen. Und über den Goldenen Schnitt. Das hatte etwas mit Säulen zu tun.

Melanie:

Davon hab ich auch gehört. Irgendwie. Was war das nochmal?

Wurzer:

So genau weiß ich es auch nicht mehr. Aber, Harmonie. Darauf ist alles hinausgelaufen. Wenn ich nicht so spät darauf gekommen wäre, wäre ich Leichtathletiker geworden. Die Leichtigkeit in den Bewegungen. Das überträgt sich auf den Lebensstil.

Melanie: ins Publikum

Also. Der hatte Theorien.

Wurzer:

Unser Kunstlehrer war auch unser Sportlehrer. Und ich denke, deshalb haben wir solche Dinge gemacht. Er hat immer so Sachen zusammengebracht. Von denen jeder andere dachte, die passen nicht zusammen.

Melanie: nicht sehr glaubwürdig

Interessant.

Wurzer:

Einmal habe ich mir allerdings ein Knie aufgeschlagen. Ich bin aus einem der Reifen gefallen. Einfach so. Herausgekippt. Meine Eltern haben mir dann verboten, bei so etwas mitzumachen. Pause. Ich bin Vegetarier. Mir ist es schleierhaft, wie ein Mensch Fleisch essen kann. Unerträglich. Du bist doch auch Vegetarierin.

Melanie: ins Publikum

Er hielt mich für eine Vegetarierin. Ich habe ihm gesagt, dass ich keine Vegetarierin wäre und dass mir ein Stück Fleisch lieber wäre als jede Gurke.

Wurzer:

Warum dann dieser Aufkleber?

Melanie:

Welcher Aufkleber?

Wurzer:

Auf deinem Auto? 'Ich bremse auch für Tiere'. Der klebt auf deinem Kofferraum.

Melanie:

Ach der. Richtig. Der ist von meinem Neffen. Er hat ihn mir zum Geburtstag geschenkt. Ich habe noch einen zweiten Aufkleber von ihm. Auf dem Kühlschrank. Zu Hause in der Küche. Ein gegrilltes Hühnchen, das auf einer Grillstange sitzt.

Darunter steht: 'The sunny side of life'.

Wurzer:

Brutal. Wirklich. Das hätte ich dir gar nicht zugetraut.

Melanie: ins Publikum

Er wollte Essen gehen mit mir an diesem Abend. Aber ich habe ihm gesagt, dass ich mich mit meinem Freund treffen würde. Was gar nicht stimmte.

Wurzer:

Schade.

Wurzer berührt Melanies Hand. Sie zieht die Hand sofort zurück.

Wurzer:

Deinem Ringfinger nach könntest du tun und lassen was du willst.

Melanie:

Das tu ich auch.

Stille.

Wurzer:

Er sagt viel über einen Menschen aus, der Ringfinger. Aber auch der Zeigefinger.

Melanie:

Der Zeigefinger?

Wurzer:

Der Zeigefinger ist der brutalste Finger den es gibt. Ich hab ein Spiel aus Amerika. Ein Computerspiel. Man muss den Fireman töten. Er geht durch eine verlassene Stadt. Überall Ruinen. Und man weiß nie, von welcher Seite er kommt.

Melanie:

Ich hasse diese Spiele, ehrlich gesagt.

Wurzer:

Du musst es einmal versuchen.

Melanie:

Ich? Wirklich nicht.

Wurzer:

Wir Menschen sind bald berechenbar. Der Fireman nie. Der ist nie berechenbar. Er funktioniert nach dem Zufallsprinzip. Anders als ein Mensch. Das wäre das Größte. Wenn man dem Fireman auf die Schliche käme.

Melanie:

Ich bin auch unberechenbar. Sagt zumindest mein Freund.

Wurzer:

Ein Spaßvogel. Dein Freund. Nein. Es ist tatsächlich so. Der Mensch ist entschlüsselt. - Genetisch. Es gibt sozusagen einen Bauplan. Die Wahrheit über uns kann eines Tages von jedem gelesen werden. Als würde man sie mit sich herumtragen. Aufgeschrieben. In der Hemdtasche. Das könnte einem viel erleichtern. Einerseits. Auf der anderen Seite. Wenn es einmal soweit ist, und jemand schaut in dich hinein und stellt fest, dass da gar nichts ist. Was dann? Melanie. Was dann? Was würdest du tun? Dann kann man sich gleich eine Kugel geben.

Melanie: ins Publikum

Er hatte, glaube ich, richtig Angst. – Ich habe ihm gesagt, dass der Mensch nie entschlüsselt sein wird, weil es eine Seele gäbe. Und die ist immer da. Und wer will schon eine Seele entschlüsseln.

Wurzer:

Du möchtest nicht vorbeikommen? Wegen der Aufnahmen.

Melanie:

Nein. Ich muss jetzt leider gehen.

Wurzer:

Die Rechnung übernehme ich.

Melanie:

Danke. Nicht nötig.

Melanie legt Geld auf den Tisch.

Wurzer:

Wir müssen nicht Billard spielen. Wir können auch frühstücken. Auf dem Balkon.

Melanie: ins Publikum

'Ein Marmeladenbrot, das vor einer Filmkamera geschmiert wird, ist das bedeutendste Marmeladenbrot der Welt', hat er gesagt.

Wurzer:

Kann ich dich anrufen?

Melanie:

Nein. Wirklich nicht. Sie wissen ja. Mein Freund. Ich muss jetzt los. Tschüss. Ins Publikum Wenn ich gewusst hätte, was aus diesem Wurzer noch wird, vielleicht hätte ich ihn dann besucht. Sowa lässt man sich als Journalistin doch nicht entgehen.

Melanie geht ab. Das Licht verdunkelt sich. Angenehme Atmosphäre, wie in einer Bar. Der Kellner kommt. Singt, mit voller, schöner Stimme.

Kellner:

A kiss is just a kiss, a sigh is just a sigh – As time goes by – Die Rechnung bitt'schön

-

Der Kellner reißt die Rechnung vom Block und hält sie Wurzer entgegen. Wurzer steht auf, zieht eine Gaspistole und hält sie ihm an die Stirn. Diese Bewegung geschieht in Zeitlupe. Das Licht normalisiert sich wieder.

Wurzer:

Unter den Tisch. – Schreit. Unter den Tisch.

Der Kellner geht langsam auf die Knie. Er kriecht unter den Tisch. Polizeisirenen sind zu hören. Blaulichter schwirren über die Wände.

Kellner:

Ich erstatte Anzeige.

Wurzer:

Gegen wen?

Kellner:

Gegen Sie.

Wurzer:

Mich? – Ein österreichischer Kellner will Anzeige erstatten? Gegen mich? Wurzer umkreist auf Knien den Tisch, schnell, um zu verhindern dass der Kellner entkommt. Es ist wie ein Katz- und Mausspiel. – Ich weiß, was ihr vorhabt. Es soll ein Papier der österreichischen Staatsregierung geben. Großösterreich. Nie davon gehört? Mal ehrlich.

Kellner:

Sie sind doch verrückt. Polizei -

Wurzer:

Jetzt knallt's -

Wurzer setzt sich auf den Boden. Er hebt die Hände mitsamt der Pistole hoch. Lässt die Waffe fallen. Das Licht wird zurückgenommen. Wurzer sitzt mit erhobenen Händen im abgedunkelten Hintergrund. Drehorgelmusik. Ein Stuhl wird von Bühnenarbeitern, die wie Polizisten gekleidet sind, auf die Bühne gestellt. Eine Stellwand wird aufgebaut, in der ein Polizist als Strichzeichnung an einem Schreibtisch sitzt. Im vorderen Teil der Bühne wird eine Parkbank aufgestellt.